Offener Schreibebrief von Lizzie Hanfstengel.

No. 242. Nau seh, Mister Edithor, was sin mich dann das for Sache? Wo is denn mein letzter Schreiwebief gebliwe? Wisse Se, ich sin ja kei bis'che stockopp un ich belange auch nit zu die Piebels wo gleiche, ihre Name in Print zu sehn, awwer daß Se mein Brief nit gepoblischt hen, das is e Nichtachtung wo Se mich schuldig sin un das kann ich nit stende. Wie das Pehper komme is do is die Missus Schleiermachern, wo e Nehber zu mich is, gelaufe komme un hot gesagt: „Was is los? wo is der Schreiwebrief? Ich hen das Pehper von hinne un von vorne dorchgeguckt, awwer ich hen ihn nit gefunne. Un der Schreiwebrief is doch das einzige was for gebildete Piebels in den Pehper stehn duht." Well, do sin ich awwer doch so verschrocke, daß ich alliwwer getrembelt hen. Was is gehäppend? Hen Se mehbie e paar geograviehsche Misstehks in mein Brief gefunne? Ich will doch nit hoffe! Ennihau sin ich arig sarrie, daß grad seller Brief nit gepoblischt is worde, bekahs ich hen Ihne doch so impohrtente Stoff von den junge Mann aus die alte Kontrie, wo mer Paul rufe duht, geschriwwe. Wisse Se, der junge Mann hot auch nit so viel käches Geld mit sich gebracht, daß er hier von seine Interesse hot lewe könne un do hen ich ihn den Ettweis gewwe, for en Schapp auszuguckе. Do hot er e Fehs gemacht, als wann er sage wollt: Das gleich ich auch nit. Well, hen ich gesacht, ich will emol das Pehper dorchgucke un da wolle mer emol sehn, ob mer nicks finne könne. Schuhr genug hot do e Aedd'che gestanne wo en junger Mann gesucht is worde, mit gute Ettjukehschen, wo zu einigem fähig is. Do sin mer hingange, awwer ich kann Ihne reiteewg sage, es is nicks gewese. Der Feller hot e Hotell geronnt un hot en junge Mann gesucht, wo Disches abtrickele, die Steps un den Seitwahk kliene, die Tronks un Päckетsches for die Kostiemersch trage un in seine freie Zeit, twahsie als e Riekriehschen, Kindlingwutt for Morgens das Feier zu starte, mache sollt. For e Kampensehschen wollt er ihn drei Dahler un e halb die Woch bezahle. Off Kohrs hen ich ihn e großartige Daunkahling gewwe, awwer der Feller hot gesagt, o well, es wär kein Juhs eckseitet zu wer'n. Wann der junge Mann den Schapp nit wollt, dann wär das fein Bisneß un bieseids das hätt er ihn ja nit gerufe; er könnt hunnert Männer kriege instett von einem. Do sin ich mit den Paul fort gange un wie mer heim sin komme, do hen ich mich hingesetzt un hen selöst e Aedd geschriwwe. Das hot gesagt: „En junger Mann, wo e feine Ettjuhkehschen hot un einiges versteht, gleicht en Schapp zu hen, wo er nit zu hart zu schaffe hot un gute Wehtsches macke duht." Selles Aed hen ich in das Pehper gewwe un do muß ich gleich widder en Kick rehse. Sie wisse doch gut genug, daß ich Ihne Ihr Pehper schon for viele Jahr zurück suppohrte duhn un for den Riesen hätt es Ihne gar nicks geschadt, wenn Se mich das Aedd frie off tschartsch, was mer so uff deitsch for nattings rufe duht, geprint hätte. Awwer nicks komm eraus. Se hen mich den fulle Preis getschartscht un ich denke, das is nit e bitt neis. Awwer es macht nicks aus, jeder Hund hot sein Dag un ich kriege auch widder emol e Tschehns es Ihne einzurobbe. Die Riesolts wo das Aedd gehabt hot, kann ich Ihne in e paar Worte gewwe. Das Pehper is hardie eraus gewese, do hot schon die Dohrbell gerunge. Es is en Schentelmann do gewese, der gefragt hot, ob der junge Mann heim wär, wo in den Pehper ettwerteist hätt. Ich hen den Paul gerufe un der Fremde dent ich hot ihn gegliche. Er hot Händs mit ihn geschehkt un hot gesagt: „Junger Mann, ich sin schuhr, Sie mache Ihren Weg in die lumpige Welt un ich wollt Ihne nur for ein Fehwer frage: Wann Se den Schapp wo Sie suche gefunne hen, plies putt mie neckst." Dann is er widder fort gange un mir hen uns angeguckt un hen dumme Gesichter gemacht. Gleich is widder einer komme un der hot gesagt: „Ich will Ihne emol ebbes sage; ich kann jo e ganze Latt stende, awwer wann en junger Mann die Gahl hot en Schapp zu suche wo er nicks zu schaffe braucht un große Wehtsches kriege duht, dann zieh ich die Lein; for so en Nörf muß mer den Hut abziehe." Damit is er auch widder fortgange un den Weg hen mer noch e paar Kahlersch gehabt un der junge Mann hot gesagt: Ehntie, ich denke du host daß Aedd doch nit den rechte Weg uffgesetzt, bekahs es guckt zu mich, als wann alle Leut Fonn iwwer mich mache dehte. Newwer meind Paul, hen ich gesagt, es werd schon einer komme, wo dich nemme duht, ich hen in den Bißneß immer gute Suckzeß. Offe gestande hen ich selbst nit an Suckzeß geglaubt, awwer ich hen den Paul doch nit diskorretsche wolle. Ich hen mer grad e Koppche Kaffee eingeschänkt, do ringt die Bell. Ich hen rasch den Kaffee ausgeschlappert un sin an die Diehr gange un do hot en feiner Mann gestanne wo nach den Paul gefragt hot. Ich hen ihn in das Sittenruhm genomme un do hot er gesagt: „Ich hen Ihne Ihr Aedd gelese und ich muß sage, Sie gefalle mich. Ich gucke espeschjiellie for en junge Mann mit gute Ettjukehschen, bikahs ich will Jemand hen, wo bei meine Kinner als en Tietscher äckte duht, von dem se die deitsche Lengwitsch lerne könne un wo immer bei se is. Er kann mit se gehn Wahks nemme un kann Kerritschreids mit se hen un in Fäckt einiges, awwer er muß immer deitsch zu se spreche un ich will Riesolts. Do hot der Paul e kergnügtes Fehs gemacht. Wie alt sin denn Ihne Ihre Kinner? hot er gefragt. Wei, hot der Schentelmann gesagt, der kleinste is en Bub un is siwwe Jahr alt un die ältschte is e Mehdche wo siwwezehn Jahr alt is un Mehbel heiße duht un dann sin noch so ebaut drei annere bittwien. Wie der Paul von siwwezehn Jahr gehört hot, do hot er gesagt, ich nemme den Platz an un ich denke, ich wer'n Ihne schon sätisfeie, bikahs das is grad so mein Kehs. Damit war die Sach gesettelt. Der Schentelmann hot sei Edreß dagelasse un hot gesagt, der Paul sollt am nächste Dag starte. Well, ich kann Ihne sage, ich hen den Schapp gar nit gegliche, wann die Mehbel en Bub gewese wär, dann hätt ich nit so viel drum gewwe, awwer mer wer'n ja sehn.

Mit beste Riegards
Yours
Lizzie Hanfstengel.

Ein Menschenfreund.

„Hier stelle ich Dir meinen Lebensretter vor!"

„Er hat Dich wohl aus dem Wasser gezogen?"

„Nein — aber mein Automobil hat er mir abgekauft!"

Im Heirathsbureau.

Vermittler: „Ich könnte Ihnen den jungen Mann sehr empfehlen!... Er ist fleißig und hat sich sein Lebtag redlich durchgebracht!"

Dame: „Aha, verstehe schon! Sie wollen mich vorbereiten, daß er nichts hat!"

Aus der Rolle gefallen.

Arzt: „Ja, ja, gegen ihre erfrorene Nase läßt sich wenig thun; roth bleiben wird sie wohl immer!"

Patient (bestürzt): „Auch wenn ich von jetzt an nur noch Wasser trinke?"

„Ihr Kollege soll ja ein ausgemachter Streber sein?"

„Und ob! Der streut dem Chef sogar Schnupftabak aufs Pult — nur damit er recht oft „zur Gesundheit!" rufen kann!"

Zu gefährlich.

„Seppl, du hast ja dein ganzes Fleisch noch auf dem Teller liegen! Warum ißt du es denn nicht?"
„'s is noch zu heiß!".
„Da blas' es doch!"
„Ach nee, da könnt's fortfliegen!"

Das erbrochene Schubfach.

Novellette von Maurice Cabs.

Schattenhafte Schritte ließen sich auf dem Teppich des Korridors vernehmen. Das Rauschen eines Seidenkleides erinnerte an leises Geflüster. Die Stimme eines Lakaien im Hof ward laut, dann hörte man das dumpfe Rollen des Wagens unter der Thoreinfahrt.

Die Dame des Hauses fuhr zur Messe. Die Dienstleute arbeiteten in den Wirthschaftsräumen. Georges befand sich allein, ganz und gar allein. Niemand konnte ihn bei der Ausführung eines Projekts überraschen, das ihn seit mehreren Tagen schon unausgesetzt verfolgte.

Er verließ sein Arbeitskabinett und begab sich nach dem Zimmer seiner Frau, in dem noch morgendliche Unordnung herrschte. Als er das parfümirte Nestchen betrat, das von dem Wohlgeruch der Geliebten durchdrungen war, erbebte sein Herz, unwillkürlich hatte er die Empfindung, als ob er eine Entweihung begehe.

Georges Bremontier gedachte der glückseligen Zeiten, in denen sie diesen Raum gemeinsam bewohnt hatten, der Zeiten, in denen sie kein Geheimniß vor einander kannten, und unermeßlicher Smerz ließ sein Herz zusammenzucken.

Jahre hindurch hatten sie ruhig und friedlich, gleich zwei Turteltauben gelebt, schmiegte sich das eine an das andere. Aber ach, jede Freude ist ephemer! Nun hatte Georges die Empfindung, als ob die Gleichgültigkeit ihren Einzug in sein Heim gehalten, als ob seine Frau ihn nicht mehr liebe. Er maß zwei Personen die Hauptschuld an dieser Entfremdung zu.

Die eine von ihnen war Frau von Villers, eine Pensionatsfreundin, die vor wenigen Monaten den Pfad Henriettens wieder gekreuzt und von der ersten Stunde an Georges Bremontier gründlichst mißfallen hatte. Ein ebenso mißliebiger Berather, ein anspruchsvoller Schönthuer, war der kleine de Rieux, der unermüdliche Kotillontänzer, der Henrietten mit größter Beharrlichkeit den Hof zu machen schien. Es fügte sich, daß, als Bremontier eines Morgens unversehens das Boudoir seiner Frau betrat, diese hastig in ihrem Rosenholzschriebtisch, demselben, vor dem er nun stand, ein Packet verschiedenfarbiger Briefe von feinstem Duft verbarg. Von wem mochte jene Correspondenz herrühren, wenn nicht von jenem Unverschämten? Ein Gedanke durchzuckte ihn plötzlich, ein Verdacht, der ihm verhängnißvoll vorkam.

So fügte es sich, daß er vor dem kleinen Rosenholzschreibtisch stand, dem er sein Geheimniß entreißen wollte. Er war abgesperrt, aber gleich einem gewöhnlichen Einbrecher zwängte er ein metallenes Papiermesser zwischen das Schubfach, und das Schloß gab nach. Er mußte alles wissen.

In ein rosenrothes Papier gehüllt, lag das Packet mit den verhängnißvollen Beweisen vor ihm. Sollten die Schuldigen leicht überwiesen werden können?

— — — — — — — — — —

Nun, nachdem er gelesen, stand er verblüfft da, sank dann, die Blätter zwischen den Fingern haltend, auf einen Stuhl, von dem Bewußtsein durchdrungen, daß er dem Unerbittlichen gegenüberstehe. Er konnte keinen Zweifel mehr über den Verrath Henrietten's hegen, die verhängnißvollen Briefe waren mit dem Namen „de Rieux" unterzeichnet und in einem Ton gehalten, der ihn über sein Unglück vollständig aufklären mußte.

O, diese Elenden, die Unglückseligen! Ein wahnwitziger Zorn bemächtigte sich seiner, veranlaßte ihn in heller Entrüstung aufzuspringen und mit Augen, die aus ihren Höhlen traten, einem Tollhäusler gleich, im Gemach auf- und niederzustürmen, alles zertrümmernd, was ihm im Wege war.

Plötzlich richtete er sich horchend auf, anfangs ohne zu begreifen, um was es sich handle ein zuerst sanftes, dann lauter werdendes Geräusch war vom Gatten her bis zu ihm emporgedrungen; ein liebliches Gezwitscher, wie man es etwa in einem Vogelnestchen vernehmen kann.

Bald hörte er besser, deutlicher und erbebte dabei. Seine Kinder waren es, die vom Morgenspaziergang zurückkamen und fröhlich lachten und scherzten, während sie mit dem Reif spielten. Er wich in die rückwärtige Ecke des Zimmers zurück; die Verzweiflung stieg ihm zu Kopf. Waren sie, jene Aermsten, denn ebenfalls schuld, sie, die unter seiner Rache mitleiden mußten, sie, die in voller Unbefangenheit bisher ihr Leben genossen? Was sollte aus ihnen werden? Durfte man das Recht, eine Mutter zu besitzen, irgendeiner Menschenseele rauben? War es nicht gerecht? Er setzte sich nieder; es gelang ihm an Muth, zornig zu sein, er fühlte sich vollständig vernichtet.

Wieder griff er nach jenen verhängnißvollen Briefen, als wolle er von diesen Blättern einen Halt erlangen, als plötzlich mitten zwischen ihnen hervor ein anderes Schreiben zu Boden fiel, das nicht von der gleichen Hand verfaßt war. Die aus [illegible] klein geschriebenen Worte [illegible] etwas unregelmäßigen [illegible] dem Papier, und Georg fühlte [illegible] die Empfindung, daß er die Schrift schon früher in seinem Leben gesehen. Er griff nach dem Blatt und las folgende Worte:

„Liebes Herz!

Während ich Dir diese Brief überreiche, gebricht es mir an Zeit, Dir begreiflich zu machen, welch' unermeßlichen Dienst Du mir leistest; stelle Dir vor, daß mein Mann eifersüchtig auf mich wird und sich erlaubt, meine Kästen zu durchsuchen. Ich bitte Dich daher, meine Correspondenz in Sicherheit zu bringen, bis ich sie mir zurücknehmen kann. Die kleine Intrigue hat ohnehin lang genug gewährt, und Du kennst meine Grundsätze, Launen, flüchtige Tändeleien ja, aber keine ernste Neigung. Du, die Du ein so strenger Charakter bist, wirst zweifelsohne meinen Mangel an Consequenz verurtheilen, aber was willst Du? Meine Natur ist nun einmal so veranlagt!

Ich danke Dir im Vorhinein für Deinen Liebesdienst. Auf Wiedersehen heute Abends bei Nantels. Einen innigen Kuß von Deiner tollen

Freundin
Helene v. Villers."

George hatte seine Lektüre beendet und all' seine bangen Zweifel verwandelten sich in hellen Jubel. Die Briefe waren nicht an Frau Bremontier gerichtet. Seine Frau hatte ihn nicht hintergangen, spielte in dieser ganzen Intrigue nur die Rolle der Gehilfin!

Im gleichen Augenblick ging die Thür auf, und Henriette, die irgendeine nebensächliche Kleinigkeit zu Hause vergessen hatte, kehrte zurück, um sie zu holen. Sie trällerte ein Liedchen vor sich hin und war offenbar in heiterster Laune. Als sie ihren Mann noch immer ganz blaß und bewegt, mit den Briefen in der Hand, vor sich stehen sah und die erbrochene Schublade gewahrte, begriff sie die Situation sofort.

„O, du abscheulicher Eifersüchtiger, der du kein Vertrauen zu deiner Frau hast!" rief sie vorwurfsvoll. „Du hast den Sekretär erbrochen, der das erste Geschenk gewesen ist, das du mir in unserer jungen Ehe gemacht hast, ein Geschenk, auf das ich so großen Werth legte!"

Da aber Thränen der Dankbarkeit wie der Freude über Georges' Wangen perlten, erstarben die Vorwürfe seiner Frau in einem langen, zärtlichen Kusse, der an das Glück ihrer Honigmonde erinnerte. Draußen im sonnendurchflutheten Garten scherzten und lachten inzwischen die Kinder — ohne Ahnung, wie sehr der Ernst des Lebens an dem Herzen ihres Vaters gerüttelt habe.

Offen und ehrlich.

Hast Du schon bedacht, liebe Seele, was das sogenannte „Offen- und Ehrlichsein" für eine Welt von Ungerechtigkeit, Bitterniß und Pein bedeutet?

Man ist oft so stolz darauf, daß man allen Menschen seine Meinung gerade ins Gesicht sagt, und bedenkt gar nicht, daß diese Meinung vielleicht gar nicht die Wahrheit ist, sondern eine Verdrehung und Dunkelheit. Die Wahrheit sagen, ist oft nur ein Luftmachen eigener Gereiztheit und übler Laune.

Welcher Mensch hat noch je der Wahrheit ins leuchtende Antlitz gesehen! Sei zuerst offen und ehrlich gegen Dich selbst, das ist schon schwer genug! Aber gegen die andern ist es eine ganz andere Sache. Denn die andern halten für richtig, was Du für falsch hältst. Die andern sind anders geartet als Du, haben eine ganz andere Erziehung genossen, ganz andere Gedanken immerfort aussprechen hören, und Du meinst, ihnen die Deinigen aufnöthigen zu können. Es ist aber wirklich nicht der Menschen Sache, die Brüder zurechtzuweisen, außer wenn sie sich Hilfe suchend und Rath begehrend an uns wenden, und dann ist noch äußerste Vorsicht am Platze, da ein schlecht befolgter Rath oftmals ein großes Unglück herbeiführen kann.

Es gibt grobe Grausamkeiten unter dem Titel der Offenheit, der ehrlichen Meinung. Denn man weiß meistens gar nicht die Ursachen der Handlungsweise unserer Nächsten, und tadelt ohne zu verstehen. Das was wirklich tadelnswerth ist, weiß der andere schon längst, den hat sein Gewissen unterrichtet und er bedarf Deiner Weisheit nicht. Aber was uns tadelnswerth erscheint, kann gerade eine erhabene Aufopferung sein. Ich habe oft bedauert, aus Distretion meine Freunde nicht haben vertheidigen zu können, wenn sie [illegible] Handlungen hart [illegible], [illegible] Edelsinn ich genau kannte, aber verrathen, was sie veranlaßt [illegible] tun.

Du [illegible] sein, nicht [illegible] [illegible] ist ein [illegible] [illegible] Martin [illegible] [illegible] [illegible]